

Das Bild hat sich heute sehr verändert. Mahler ist nicht mehr, Richard Strauß ist, wie sich ein Kritiker äußerte, »sozusagen unter die Klassiker« eingereiht. Andere Tondichter sind verstummt oder entschieden zurückgedrängt worden, für andere wieder hat die Öffentlichkeit das brennende Interesse verloren, kurz, im Gegensatz zu dem Meinungskampf vor 6, 8 Jahren ist heute eine unheimliche Stille getreten. Höchstens um Schönberg tobt der Sturm der Meinungen, und in diesem Falle vielleicht nur deshalb so heftig, weil eben keine weiteren umstrittenen »Helden« da sind.

Der Musikalienverleger könnte vielleicht eine gewisse Befriedigung aus diesem Wandel schöpfen, er könnte mit Genugtuung die eingetretene Kampfpause begrüßen, um das Fazit zu ziehen. Er soll ja in ruhiger, sachlicher Kalkulation die geschäftliche Bilanz machen. So könnte es ihm ganz gelegen sein, wenn die öffentliche Meinung ihr Für und Wider entschieden und die Musikwelt sich endgültig für diesen und gegen jenen ausgesprochen hätte. Die Abhängigkeit von dem Urteil des Tages, das noch dabei fortwährend wechselt, brachte naturgemäß gewisse Unruhe, Hoffnungen und Enttäuschungen, die empfindliche Rückschläge unvermeidlich machten. Jetzt ist die Zeit gekommen, diese Schwankungen auszugleichen und in Ruhe neue Kraft zu sammeln zur sachgemäßen Anwendung des Resultats.

Freilich ist zu wünschen, daß diese Stagnation nicht allzu lange dauere. Denn die Erfahrung lehrt, daß der Kampf die Geister wach hält und das Interesse steigert, nicht nur für die »Unbestrittenen« selbst, sondern für das ganze Gebiet, dem sie angehören. So würde eine dauernde Stille ganz gewiß ihren ungünstigen Rückschlag auf den Musikalienhandel im allgemeinen äußern. Daher wird es das Bestreben der Musikalienhändler sein, in absehbarer Zeit neue Streiter auf den Platz zu senden, damit nicht das Gesamtinteresse erlahme.

Ein Kampf ist soeben in der künstlerischen Nachbarschaft entbrannt, der uns begreiflicherweise mitinteressiert: der Wirtschaftskampf der konzertierenden Künstler. Es kann nicht unsere Sache sein, an diesem Kampfe teilzunehmen, doch ist es selbstverständlich, daß wir seinen Verlauf als teilnahmevolle Zuschauer in erster Reihe mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Die wirtschaftliche Lage der ausübenden Künstler hat sich bei der Überproduktion von Jahr zu Jahr verschlechtert. Wie die Maler und Bildhauer dringen jetzt auch die konzertierenden Künstler auf einen Zusammenschluß, eine feste Organisation, um in gemeinsamer Arbeit dem Ubel zu steuern. Hier erschallt der Ruf: *Gegen die Konzertagenten*; dort erschallt der Ruf: *Für eigene Konzertleitung, für eigene Konzertsäle usw.* Man ist am Werke, etwa nach dem Vorbilde der Bühnengenossenschaft einen Verband zu schaffen, der die Interessen der konzertierenden Künstler schützt. Schon vor einiger Zeit hatte sich der Verband konzertierender Künstler Deutschlands mit dem Sitz in Düsseldorf gebildet; dieser hat soeben seinen Vorstand entlassen und den Sitz von Düsseldorf nach Berlin verlegt. Zu gleicher Zeit hat sich die Konstituierung einer anderen Gemeinschaft vorbereitet: des wirtschaftlichen Schutzverbandes der Konzertkünstler. Wenn nun daraus gleichfalls eine feste Vereinigung hervorgeht, so haben wir zu gleicher Zeit zwei denselben Zielen zustrebende Verbände. Vielleicht besinnen sich die beteiligten Kreise noch und finden einen Weg gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Wirkens.

Uns in irgend einer Form an diesen Besserungen zu beteiligen, ist um so weniger angebracht, als wir zurzeit selbst in einen heftigen Streit verwickelt sind, der viel Unruhe und Mißhelligkeit heraufbeschwört. Die Auseinandersetzungen mit der *Genossenschaft Deutscher Tonsetzer* hat eine Form angenommen, die auf gerichtliche Entscheidung drängt. Die Lage hat sich immerzu verschärft und verlangt unsere vollste Aufmerksamkeit, da schwerwiegende, ja Lebensinteressen des Musikaliengeschäftes auf dem Spiele stehen. Die Gerichtsverhandlung muß, da Vergleichsbemühungen einstweilen nicht durchführbar erscheinen, hier das entscheidende Wort sprechen, aber wie leicht wäre es, all den Ärger, all die unnütze Mühe, all den Streit zu vermeiden und mit einem Schlage zu beseitigen, wenn die Komponisten von ihrer blinden Hingabe an Herrn Roesch und den temperamentvollen Richard Strauß ablassen und selbst einmal sich davon

überzeugen wollten, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Dauern erhält sich das Gerücht, und ich glaube, an seiner Wahrheit nicht mehr zweifeln zu brauchen, daß nämlich die Komponisten beabsichtigen, eine eigene Musikverlagsanstalt zu gründen: Das wäre allerdings das geeignete Mittel, um den Herren die Augen zu öffnen, und ich wünsche ihnen viel Glück auf den Weg!!

Im Konzertsaal und auf den Opernbühnen herrscht *Richard Strauß*, überall Richard Strauß-Weeks, Richard Strauß-Konzerte; es ist nicht zu leugnen, daß das Interesse des großen Publikums daran dauernd wächst. Doch ist man enttäuscht worden durch die beiden neuesten Werke des Meisters: sein »Festliches Präludium« und seine »Sechzehnstimmige deutsche Motette«, ersteres ein schillerndes Gelegenheitsstück, letztere die Nutzanwendung der Orchestertechnik auf Singstimmen, ein mißglücktes Experiment! In den Opernhäusern müssen natürlich sonstige Neuigkeiten dem Strauß-Kultus gegenüber zurücktreten. Immerhin haben sich aber doch manche deutschen Direktoren bemüht, interessante neue Opern herauszubringen. Ich begnüge mich mit der kurzen Namensnennung und der Feststellung, da allem Anscheine nach diese Uraufführungen Meilen waren: »Merlin« von Draeseke (Gotha), »Sulamit« von Klenau (München) »Abenteurer« von Bittner (Köln), »Coeur-As« von Künneke (Dresden), »Menspiegel« von Braunsfels (Stuttgart), »Das Rothemd« von Boikowsky-Biedau (Charlottenburg). Vielleicht bringt die bevorstehende Uraufführung von d'Alberts »Tote Augen« oder von »Frau Anne« des jungen, höchst talentvollen Stanislaw Petovsky (Posen) endlich einmal einen wirklichen Erfolg.

Die irdischen Gefilde verlassen haben zwei im Musikleben oft genannte Persönlichkeiten, allgemein betrauert: Dr. Erich Prieger in Bonn, der als Beethoven-Forscher hochgeschätzt war und in hochherziger, selbstloser Weise zu erreichen wußte, daß die schönsten und wertvollsten Autographe des Meisters den deutschen Bibliotheken erhalten blieben und nicht ins Ausland wanderten, und Franz Kullak, der bedeutende Klavierpädagoge, ein Sohn des größeren Vaters Theodor Kullak.

Die musikalische Buchliteratur nimmt in letzter Zeit bedeutenden Umfang — innerlich wie äußerlich — an, dickbändige Werke finden ihre Liebhaber. Ich erwähne die hochinteressante Selbstbiographie der Vllst Lehmann »Mein Lebensweg«. Eigenartig ist der zweite Band des großen Schubert-Werkes von Otto Erich Deutsch, »Schuberts Leben in Bildern«. In diesem Bande sind nur Abbildungen des Meisters und seiner Freunde, ja eigentlich aller seiner Zeitgenossen zusammengestellt, und es ist sehr amüsant, darin zu blättern. Freilich scheint mir der Sammler zu weit zu gehen, wenn er z. B. Bildnisse Schillers oder gar Napoleons einreicht.

Mit der *Weihnachtsmusik* habe ich mich heute nicht befaßt, weil dieses Gebiet des Verlagsgeschäfts — der Kunst kann man nicht mehr sagen — so ausgebeutet und durchadert wird, daß man mit dem besten Willen keine neuen Momente und Besonderheiten mehr hervorheben kann. Welche Zahl würde wohl ein Statistiker herausrechnen, wenn er feststellte, wie oft »Stille Nacht, heilige Nacht« und in welcher möglichen und unmöglichen Bearbeitungen an einem Weihnachtsabend in Deutschland gespielt wird! Möge die liebe alte Weise auch den Herren Kollegen in Freude und Frieden erklingen!

Robert Viena u.

Deutscher Bibliophilenkalender für das Jahr 1914. Zweiter Jahrgang. Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler. Herausgegeben von **Hans Feigl.** Verlag von Moriz Perles, I. und I. Hofbuchhandlung in Wien. Preis: K. 3.60 ord.

Bibliophilie und Bibliomanie wollen zwei konträre Begriffe sein. Sie sind es aber nur noch selten. Meist laufen sie zusammen, und zwar so, daß das Zweite vom Ersten adoptiert wird. Das ergibt dann kleine Wesensverschiedenheiten innerhalb bibliophiler Gesellschaften und treibt zur Reaktion gegen die heutigen Luxusdrude. Zaghaft tritt sie schon hier in diesem ganz unabhängigen Bibliophilenkalender zutage und weniger zaghaft an anderen Orten. Man kann ihr das innerliche

(Fortsetzung auf Seite 13835.)